

Mir ging es damals nicht gut, Stress in der Schule, Stress zu Hause, wie eine Verdurstende habe ich mich nach Gemeinschaft gesehnt.“ Leonie hat den Weg aus der Verwirrung in eine Gemeinschaft in zwischen gefunden. Die 19-jährige ist den „Weg zu Gott“ gegangen, wie sie es in ihrem Profil preisgibt. Heute steht nicht mehr sie im Mittelpunkt ihres Lebens, sondern Jesus.

Anfangen hat alles auf einer Website. „Willst du ein neues Leben?“ ist da zu lesen. Wer jetzt den Okay-Button drückt, gerät in eine Kette verführerischer Fragen: „Wie sieht es aus tief in deinem Herzen? Bist du glücklich? Bist du wirklich mit deinem Leben zufrieden?“ Und weiter: „Spürst du die Sehnsucht, Gott zu kennen? Die Nähe Gottes wirklich zu fühlen? Mit Gott versöhnt, statt ihm fremd zu sein?“

Die Familienministerin unterstützte das Christival – und musste ein Seminar streichen

Leonie ist den Weg zu Gott gegangen. Wagt es jemand in ihrer Umgebung die Bibel anzuzweifeln, reagiert sie schnell allergisch. Deshalb verbringt sie auch den größten Teil ihrer Freizeit mit Leuten aus ihrer Gemeinde. Menschen mit ähnlichen Glaubensvorstellungen nennt man auch evangelikale. Es gibt rund 1,8 Millionen evangelikale Christen in Deutschland, weltweit sind es 500 Millionen, die Leonies Ansichten teilen. Sie sind überwiegend missionarisch eingestellt – und gegenüber Andersgläubigen durchaus intolerant.

In der Nähe der Bürgerweide in Bremen konnte man das hautnah erfahren. Anfang des Jahres fand dort das Christival statt, ein großes Festival für junge Christen aus Freikirchen wie auch aus Landeskirchen. Vier Tage lang machten fast 20.000 Jugendliche Bremen unsicher. Sie schlichen zum größten Teil in Schulen – ihre angemessene Unterbringung schien der Stadt wichtiger als der Unterricht.

Christliche Bands rockten bis spät in die Nacht. Tagsüber machten sich Gruppen auf den Weg, um an Haustüren zu klingeln und Gottes Wort zu verkünden. In Straßenbahnen wurde per Lautsprecher Mission betrieben. Auch an Prominenz mangelte es nicht. Als Schirmherrin fungierte Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen (CDU) – als Anerkennung der christlichen Kinder- und Jugendarbeit und zur Stärkung der jungen Menschen. Bischof Wolfgang Huber beehrte eine Messe, Bremens Exbürgermeister Hen-



Fröhliche Christen beim Christival in Bremen – dessen Bekehrungsseminare sogar Schirmherrin von der Leyen aufstießen. FOTO: FRANK WIEDEMEIER

Die evangelikalischen Missionare

In Bremen fand ein Festival junger Christen statt. Unter die Feiernden mischten sich Leute, die Homosexualität heilen und Abtreibung verteuflern

ning Scherf gab seinen Namen für den fröhlichen Teil begeisterter junger Christenmenschen. Allerdings hatte die Prominenz bei den hundert Workshops des Christival 2008 zunächst nicht genau hingesehen. Unter anderem war dort auch geplant, Homosexuelle zu heilen. „Seminar Homosexualität verstehen – Chance zur Veränderung“ hieß die Veranstaltung. „Im Seminar geht es um Ursachen

und konstruktive Wege heraus aus den homosexuellen Empfindungen“, stand es in der Ankündigung. Nach Protesten setzten die Veranstalter den Kurs ab – angeblich aus eigenem Antrieb heraus, wie der Vorsitzende des Christival, Roland Werner, beteuerte. Tatsächlich hat Ursula von der Leyen, wie sie dem Bundestag erklären ließ, dafür gesorgt, dass das Homoseminar „aus dem Programm des ‚Christivals 2008‘ gestrichen“ wird.

Nicht viel besser lief es bei einem Seminar, das gegen Abtreibung Stimmung machte. Schon der Titel war Programm: „Sex ist Gottes Idee – Abtreibung auch?“ Das Seminar mit dem seltsamen Namen fand zwar trotz scharfer Proteste statt. Pro Familia äußerte sich missbilligend gegenüber den Veranstaltern, die radikalen Lebensschützer eines Vereins namens „Birke“. „Birke“ sei keine anerkannte Beratungsstelle.

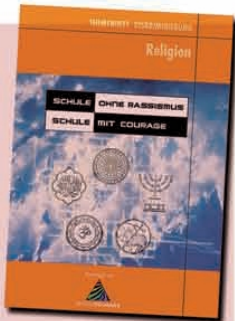
„Die Weltsicht dieser Menschen ist von vorgestern, sie vertreten Positionen, die meiner Meinung nach in unserer heutigen Gesellschaft schlicht nicht akzeptabel sind“, sagt Tobias. Er ist 23 Jahre alt und hat gegen das Christival protestiert. Er fand es erschreckend, wie respektlos einem die Christivaller, wie sie sich selbst bezeichnen, begegnen. „Es kann ja jeder glauben, was er will, das ist nicht mein Problem, aber dann sollen die doch einfach die, die nicht so denken, in Ruhe lassen.“ So sieht Tobias das und viele andere Menschen auch. Was er aber nicht versteht, ist, was eigentlich den Reiz dieses Glaubens ausmacht. „So wie ich das sehe, muss man doch erst sein Gehirn ausschalten, bevor man da mitmachen kann.“

Tobias verweist auf die USA, wo der Einfluss der Evangelikalen enorm ist.

Sie stellen 22 Prozent der Wählerschaft dar, und das Weiße Haus hat sie seit dem Amtsantritt von George W. Bush stark unterstützt.

In Deutschland hat ihr Einfluss zwar noch nicht solche Ausmaße, aber evangelikale Gemeinden erfreuen sich besonders unter Jugendlichen immer größerer Beliebtheit. Mitverantwortlich sind dafür sicherlich der große Stellenwert von Spaß, Musik und Gemeinschaftsgefühl bei Gottesdiensten und Aktivitäten. Die Erzkonservativen, zum Teil verfassungsfeindlichen Ideologien werden da fast nebenbei vermittelt.

Der Mensch hat ein Bedürfnis nach einfachen Antworten. Die Religionen geben sie. Leonie findet, die Juden müssten als Erstes missioniert werden. Homosexualität hält sie für eine Krankheit, Abtreibung für ein Verbrechen. Leonie sagt, es geht ihr gut. **SL, HG**



Themenheft Religion

Wie kann eine friedliches Miteinander von Menschen verschiedener Religionen gestaltet werden?

1 Exemplar 3 Euro (plus 1,50 Euro Versand), 10 Exemplare à 2,50 Euro (plus 8 Euro Versand). Ihr könnt das Heft bestellen unter: schule@aktioncourage.org

umfrage

Brauchen wir „Schule ohne Rassismus“?

Über 500 Schulen tragen in Deutschland den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. An der Schulfassade hängt das entsprechende Schild. Wir wollten aber genauer wissen, wie das Projekt in den Schulen ankommt und befragten SchülerInnen und LehrerInnen von zwei Schulen. Die eine Schule befindet sich in Bremen und trägt den Titel seit einigen Jahren. Die andere Schule in Taunusstein in Hessen bemüht sich gerade, „Schule ohne Rassismus“ (SOR) zu werden.

SOR-Schule in Bremen:

Christiane, 18: „Ich finde das Projekt gut, denn es zeigt, dass auch Schulen gegen Rechtsextremismus aktiv sind.“

Mazkin, 19: „Das Projekt finde ich gut, weil ich denke, dass es an den Schulen Rassismus gibt. Und dieser kommt nicht nur von den deutschen, sondern auch von den ausländischen Schülern.“

Hamide, 20: „Für nötig halte ich das Projekt eher nicht, denn ich denke nicht, dass es Veränderungen mit sich bringt. Deshalb würde ich mich auch nicht dafür einsetzen.“

Herr Zachau (Lehrer): „Ich finde das Projekt gut, weil ich Rassismus generell blöd finde. Und hier in der Schule leben und lernen über 40 Na-

tionen. Eine solche Vielfalt ist viel besser als die deutsche Einfaht. Ich halte das Projekt für dringend nötig. Man muss lernen, Menschen so zu akzeptieren und zu verstehen, wie sie sind. Na logisch, setze mich dafür ein und würde das auch jederzeit wieder tun.“

Noch-nicht-SOR-Schule in Taunusstein:

Tobias, 15: „Dieses Projekt ist sehr gut. Es setzt sich aber von vielen Schlägereien bei uns. Ich würde mich ein bisschen dafür einsetzen.“

Nadine, 15: „Ich kenne ‚Schule ohne Rassismus‘ und finde dieses Projekt gut. Es setzt sich aber sonst niemand dafür ein. Ich finde, das ist aber nötig, und ich würde mich dafür einsetzen, dass wir eine ‚Schule ohne Rassismus‘ werden.“

Iris, 16: „Dieses Projekt ist sehr gut. Ich würde mich dafür einsetzen, weil es auch an unserer Schule Rassismus gibt.“

Lehrer: „Ich halte dieses Projekt für notwendig, weil es hier viele Schüler gibt, die Hilfe brauchen. Das Projekt ist wichtig für das Schulklima.“

Lehrerin: „Ich kenne das Projekt ‚Schule ohne Rassismus‘. Ich finde es sehr nötig, weil Diskriminierung auch an unserer Schule ein echtes Problem ist.“ **SB, TH, LL, TS**

Nichts muss bleiben wie es ist

Heute rücken bereits mehr als 8.000 Menschen mit ihren Einlagen in die taz Genossenschaft die publizistische Unabhängigkeit der Tageszeitung.

Mit einer einmaligen Einlage ab 500 Euro* können auch Sie taz-Genossin werden.

Verhältnisse lassen sich ändern.

Mehr Informationen unter: www.taz.de/genossenschaft

* auch in 100er Schritten

Erwerben Sie jetzt Eigentum an der einzigen unabhängigen Tageszeitung im Besitz ihrer Lesenden.

Senden Sie diesen Coupon an die Tageszeitung, Verlagsgenossenschaft eG, Postfach 610229, 10923 Berlin

Vor- und Nachname: _____
Straße und Hausnummer: _____
PLZ/Stadt: _____
Telefon: _____
E-Mail: _____

Telefon (0 30) 25 90 22 13 von 9 - 17 Uhr; Fax (0 30) 25 90 25 16; E-Mail: gen@taz.de